



Zeitung des Verbands der Studierenden an der ETH

MACHT

VENTURE
KICK

Explore the business potential of your technology:

CHF 130.000
TO KICK YOUR
STARTUP

A PHILANTHROPIC INITIATIVE OF A PRIVATE CONSORTIUM

— GEBERT RÜF STIFTUNG —
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

FONDATION
LOMBARD ODIER

AVINA STIFTUNG

OPO STIFTUNG

Debiopharm Group
WE DEVELOP FOR PATIENTS

André Hoffmann

Get your kick: venturekick.ch



EDITORIAL

Be empowered

Dear ETH-Students,

This year's Christmas issue of Polykum focuses on power in its many forms, noting that we are all in a force field, surrounded by the power of others, while we exert our own power. The term means many things to different people, and it sometimes lurks in unexpected places.

Consider, for example, the power granted to our rector (you find the Interview with Professor Lino Guzzella upon the end of his rectorate on pages 18–20) and senior management at ETH: a kind of power that is clearly a benevolent force intended to make the most of the opportunities available to you as students here at ETH. On the other hand, there are the various political and other power configurations surrounding such contemporary issues as the Ebola disease outbreak, not to mention some interpretations

of religious exercise of power. Going somewhat down the scale, you even have the irresistible power of cookies and sweets, the power stored and seemingly available on tap from gemstones, the passionate power of wild guitar playing... many meanings to consider for one word.

I hope this issue will encourage you to have powerful and critical thoughts on all of them and I wish you – on behalf of the editorial team of Polykum – a peaceful festive season and a happy New Year!

Julia Fauth
Redaktionsleitung Polykum
julia.fauth@polykum.ethz.ch

VSETH

Prärikolumne 4

Mächtige Personen, mächtige Funktionen

VSS-Kolumne 5

Neues aus Neuchâtel!

MR-Bericht 6

Meldung aus der Machtzentrale

Augenschmaus 7

Organigramm

Wortgewalt 8

Der Debattierclub stellt sich vor



8 Wie's zugeht im Debattierclub

DOSSIER: MACHT

TV-Tipp 14

›House of Cards‹

Im Gespräch mit 18

Professor Lino Guzzella

Poykum talks to 19

Professor Lino Guzzella

Ebola and Power 21

fears and fantasies

Eine kleine Machtmusik 24

Die Kraft der Musik

Macht der Heilmittel 26

Was die Steine verheissen

26 VORSICHT!



CAMPUS

Find ich geil, weil... 10

@Shopping ohne Grenzen

Verrückte Wissenschaft 11

Fünf-Sekunden-Regel

Polykum macht's 12

In der Weihnachtsbäckerei



12 Elena backt mit

EXTRAS

Plattenteller 28

MONO – The Last Dawn / Rays of Darkness

Kultur Tipp 29

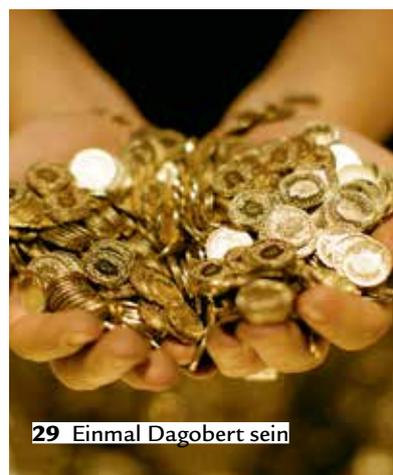
›GELD – jenseits von Gut und Böse‹

Kurzgeschichte/Horoskop 30

:so & Friede, Freude, Dezember

Kruxerei 31

Der neueste Fall der drei Sonderzeichen



29 Einmal Dagobert sein

PRÄSIKOLUMNE

Mächtige Personen, mächtige Funktionen



Thomas Gumbsch

BILD: ZVG/ETH

Liebe Mitstudierende,

Habt ihr euch schon gefragt, wer die Designs der T-Shirts im ETH Store auswählt? Robert Perich, verantwortlich für den Bereich ›Finanzen und Controlling‹ und Mitglied der Schulleitung, verfügt über diesen Aufgabenbereich in letzter Instanz. Selbstverständlich kann die Ehre nicht einem gemeinen Lakaiken oder einem Gremium zuteilwerden. Deswegen überspringt dieses zentrale Element der ETH auch mehrere Führungsetagen und landet direkt beim Chef auf dem Schreibtisch.

So kann jeder Schwerpunkte setzen. Als VSETH-Präsi werde ich mich zum Beispiel beim LET zum Thema Video und Lehre einbringen – was eigentlich nicht direkt mein Aufgabenbereich ist. Indem ich direkt meinen Input gebe, kann ich Impulse setzen und hoffentlich frischen Wind reinbringen.

Die zum Teil neue Schulleitung (siehe Organigramm Seite 7), die im Januar zum ersten Mal zusammenkommen wird, bringt das sicher auch rein: frischen Wind und eine gewisse Eigendynamik.

Bei dem Antritt als Rektor am 1. August 2012 hat Professor Lino Guzzella am Klavier die Nationalhymne gespielt, der damalige VSETH-Vorstand hatte die Ehre, ihn gesanglich zu begleiten. Wir sind also gespannt, wie er uns bei seinem Amtseintritt als Präsident miteinbeziehen wird.

Vor Sarah Springman, der neuen Rektorin, gibt es buchstäblich kein Entkommen: Professoren, die nicht genug auf ihre Lehre achten, können ihr in Zukunft weder auf dem Rad noch zu Fuss, geschweige denn rudern entfliehen. Ihre Leidenschaft ist bekanntlich Triathlon, und als ich ihr zum ersten Mal begegnete, wurde ich vom sportlichsten Händedruck, den ich je erlebt habe, überrascht.

Detlef Günther, neu verantwortlich für Forschung und Wirtschaftsbeziehungen, kennt man vor allem für sein flammendes Engagement für rurale Märkte: Jeden Samstagmorgen um 6.30 Uhr kann man ihn auf dem Bauernmarkt in Oerlikon treffen. Als dieser wegen des Baus der Durchmesserlinie verlegt werden sollte, war es ihm allein zu verdanken, dass so viele Briefe und Unterschriften dagegen gesammelt wurden.

Roman Boutellier, seines Zeichens für Personal und Ressourcen verantwortlich, fällt vor allem durch technokratischen Willen auf: Das Feuerwerk des VSETH für die 150-Jahr-Feier hat er beinahe im Alleingang verhindert. Einen Dank möchte ich an dieser Stelle der Zürcher Stadtpolizei aussprechen, welche über Nacht faktisch eine Bewilligung aussprach.

Was ich mit all dem sagen will: Nicht nur jemandes eigentliche Funktion prägt die Ausführung eines Amtes, auch die Persönlichkeit spielt eine wichtige Rolle. Ab Januar werden in der Hochschulleitung sehr starke Persönlichkeiten vertreten sein, deren Wirken ich mit zwinkerndem Auge verfolgen werde.

Euer Thomas Gumbsch
VSETH-Präsident
thomas.gumbsch@vseth.ethz.ch

Thomas Gumbsch kam nach seinem Abitur und einem sozialen Zwischenjahr in Deutschland 2010 an die ETH, um sein Physikstudium zu beginnen. Mittlerweile steht er kurz vor seiner Masterarbeit.

Neues aus Neuchâtel!

Freundschaftliche Stimmung und vielversprechende Beschlüsse prägten vom 7. bis 9. November 2014 das Treffen von Studierendenvertretern aus der ganzen Schweiz am Genfersee.

VON Hermann Blum



BILD: ZVG

Müde, aber lächelnde Gesichter kamen aus der Aula der Universität de Neuchâtel. Kurz noch die Kopfhörer für die Simultanübersetzung abgegeben, die Stimmkarte abgemeldet, und dann konnte angestossen werden. Gründe zum Feiern gab es eine ganze Menge.

Einigung bei der Drittmittelfinanzierung

In Neuchâtel haben sich die Studierendenverbände auf eine gemeinsame Position zur Drittmittelfinanzierung von Hochschulen geeinigt. Von jetzt an kann ich als Vorstand für den Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) offiziell sagen: »Wir Studierenden haben kein Problem damit, in einem Microsoft-Hörsaal zu sitzen, solange der Professor trotzdem noch über Windows lästern darf. Wir sind aber dagegen, dass ein Unternehmen Einfluss auf die Veröffentlichung von Papers oder auf die Berufung neuer Professuren hat.«

Neuer Vorstand

Viel Zeit haben wir uns für die Vorstandskandidaturen genommen. Obwohl es schon Sonntag war und obwohl nach der Party am vorigen Abend niemand auch nur annähernd ausgeschlafen war, wurden die Delegierten nicht müde, Fragen zu stellen und die Kandidaten genau kennenzulernen. Am frühen Nachmittag hatten wir dann tatsächlich einen vollbesetzten neuen Vorstand.

Die Stimmung unter den verschiedenen Studierendenverbänden der Unis, Fachhochschulen und ETH war sehr freundschaftlich. Noch vor einem halben Jahr gab es einen grossen Streit über das Doktorat an Fachhochschulen. In Neuchâtel

aber griff man dem finanziell angeschlagenen Verband aus Basel partnerschaftlich unter die Arme, konnte Kompromisse schliessen, und die Diskussion über den Austritt des Verbandes der ETH Lausanne (EPFL) mündete in die Wahl einer Architektur-Studentin der EPFL in den Vorstand.

Gute Aussichten für 2015

Die Voraussetzungen für das kommende Jahr könnten besser nicht sein. Das ist auch gut so, denn 2015 stehen wir vor einer der grössten Herausforderungen, der sich die Schweizer Studierenden jemals gestellt haben: Unsere eigene Initiative zur Harmonisierung des Stipendienwesens steht zur Abstimmung. Ich freue mich unheimlich darauf, die Stipendieninitiative mit meinen neuen Kolleginnen und Kollegen zum Erfolg zu führen und zähle dabei ganz sicher auch auf die Unterstützung von vielen ETH-Studierenden!

Zur Person

Hermann Blum studiert Elektrotechnik und Informationstechnologie an der ETH und arbeitet neben seinem Studium im Vorstand des Verbands der Schweizer Studierendenschaften (VSS). Der VSS vertritt die Interessen von Studierendenverbänden wie dem VSETH auf nationaler und europäischer Ebene. In dieser Kolumne berichtet Hermann von seiner Arbeit und aktuellen Themen aus dem Ressort Hochschulpolitik. KONTAKT: hermann.blum@vss-unes.ch

Meldung aus der Machtzentrale

Der Mitgliederrat (MR) ist das höchste Organ des VSETH und er ist mächtig: In letzter Instanz entscheidet er buchstäblich über alle Anliegen der Fachvereine und Kommissionen, die dort zusammenkommen.

VON Thomas Gumbsch



Jonas Rudin

Alter: 23
Studium: Umweltnaturwissenschaften
 3. Semester
Spitzname: Rolf
ETH-Top: die Qualität der Mensa stimmt (meistens)
ETH-Flop: keine oder viel zu wenig Recyclingbehälter für Alu, Pet und Papier
Wieso VSETH: um das Rahmenprogramm mitzugestalten

Ziele: Recyclingbehälter an der ETH etablieren und das ›Student Project House‹ sowie den HXE-Neubau vorwärts bringen
Freizeit: Volleyball
Lebensmotto: It's all about learning how to give a SH*T about it.

Besonders wichtig ist im Laufe des MR, dass es nicht zu Formfehlern kommt. Die Sitzung wird dafür sechs Wochen im Vorhinein einberufen. Traktandenschluss ist fünf Wochen vorher. Jeder Antrag wird im Fachvereinsrat vorbesprochen und eine Empfehlung wird abgegeben. Am MR selbst muss jeder Stimmberechtigte seine Legi einscannen lassen, damit sichergestellt ist, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Darüber hinaus gibt es ein Wortprotokoll. Nach so viel Vorlauf und Vorbereitungsaufwand fanden sich am 5. November um 18.00 Uhr 88 Delegierte im STUZ² ein, um über den VSETH zu diskutieren und Beschlüsse zu fassen.

Vom VESUV zur Stipendieninitiative

Beim MR vom 5. November wurde etwa der VESUV (Verein der ehemaligen Studierendenvertreter und Vorstände) vom VSETH als anerkannte Organisation aufgenommen. Eine grosse Herausforderung ist für den VSETH der Wissenserhalt. Durch den VESUV haben VSETH-Vorstände und Studierendenvertreter nun die Möglichkeit, auf die Erfahrungen und das Wissen ihrer Vorgänger zuzugreifen.

Ausserdem wurden Nachwahlen durchgeführt: Der MR hat als neue VSETH-Vorstandsmitglieder Jonas Rudin, Tobias Niederberger und Jonathan Feldstein gewählt.

Ein anderes wichtiges Thema war die Stipendieninitiative des Verbands der Schweizer Studierendenschaften (VSS). Das Ziel dieser Initiative ist, das Stipendienwesen der Schweiz zu harmonisieren. Aller Voraussicht nach wird sie nächsten Sommer schweizweit zur Wahl stehen. Der MR hat nun beschlossen, die Kampagne mitzufinanzieren.



Jonathan Feldstein

Alter: 20
Studium: Maschinenbau
 3. Semester
Spitzname: –
ETH-Top: Kuppel im HG und die Pflicht, ein GESS-Fach zu nehmen
ETH-Flop: dass die ETH in Zürich ist – das Leben hier ist sehr teuer
Wieso VSETH: weil ich

dem VSETH gerne etwas zurückgeben möchte
Ziele: die Interessen der Studierenden, vor allem in der Lehre, durchzusetzen
Freizeit: Debattieren, Entrepreneur Club, Klettern, Wandern
Lebensmotto: No risk – no fun.

Heisse Diskussionen

Der umfangreichste Diskussionspunkt am MR war jedoch das Budget für 2015: Die Finanzen, welche letztlich die Rahmenbedingungen für den Handlungsspielraum des VSETH bilden, wurden bis in die Nacht hinein heiss diskutiert und nach einer Unterbrechung aus Zeitgründen schlussendlich am 19. November verabschiedet.

Schnell fällt bei diesem Themenspektrum auf, dass es am MR um Themen geht, die weitreichende Konsequenzen haben können. Umso wichtiger ist es, dass ihr euch an der Diskussion beteiligt. Macht mit und stellt euch als Delegierte in eurem Fachverein zur Wahl, um am Mitgliederrat aktiv zu werden und mitbestimmen zu können!



Tobias Niederberger

Alter: 24
Studium: Lebensmittelwissenschaften im Master (momentan im Praktikum)
Spitzname: Tobi
ETH-Top: Ausbildungsniveau, umfassende Sport- und Unterhaltungsmöglichkeiten neben dem Studium und natürlich der VSETH ;P
ETH-Flop: Zeitpunkt der Sessionsprüfungen
Wieso VSETH: Möglichkeit

sich einzubringen, geile Partys zu organisieren, Führungserfahrung zu sammeln, coole Leute kennenzulernen
Ziele: coole Projekte und Events durchzuführen, gute Zusammenarbeit im Team
Freizeit: Musik, Studentenverbindung, Events organisieren, Reisen
Lebensmotto: Geniesse jeden Moment, als wär's dein letzter.

Hochschulversammlung

Wer: Profs, Studis, Mittelbau zu gleichen Teilen!
Was: Diskussion wichtiger Entscheide auf ETH-Ebene
Für Studis interessant: allgemeine Infos; die Meinung der Studis gegenüber anderen Gruppen zu vertreten

Apéro-Faktor ★★☆☆

Gastrokommission

Wer: Vertreter ETH-Stellen, Profs, Studis, Mittelbau
Was: alles, was mit Essen zu tun hat: von der Sanierung der Mensen bis zum Kaffee im ›Fusion Coffee‹ wird alles besprochen
Für Studis interessant: dass es flächendeckend günstiges Essen gibt

Apéro-Faktor ★★★★★★

ETH und Departementsstellen

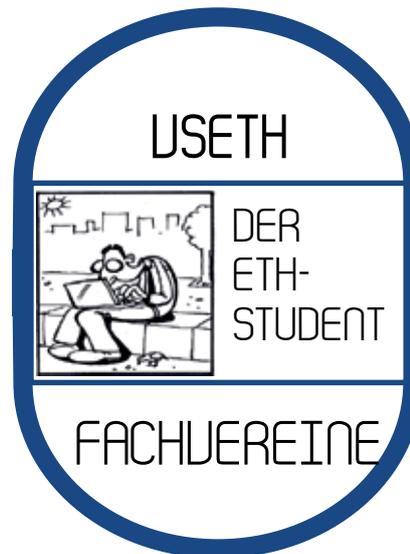
VSETH und Fachvereinsvorstände sind das ganze Jahr in Kontakt mit diversen ETH-Stellen wie etwa dem Rektor oder Departementsvorstehern. Die Interessen der Studis werden so an die richtigen Stellen weitergegeben, um die bestmögliche Lösung eines Problems und Anregungen zu finden.

Apéro-Faktor ★★★★★★

WOKO

Wer: Vertreter aller Genossenschaftler
Was: strategische Überlegungen, um studentischen Wohnraum zur Verfügung zu stellen
Für Studis interessant: dass es mehr günstigen Wohnraum gibt

Apéro-Faktor ★★☆☆



ETH Store

Wer: Vertreter aller Genossenschaftler
Was: Leitung der Geschäfte über das Jahr hinweg; Diskussion anfallender Themen und Probleme
Für Studis interessant: dass Sortiment für Studis interessant zu gestalten

Apéro-Faktor ★★★★★★

Berufungskommission

Wer: Profs, Studis, Mittelbau
Was: Vorbereitung der Berufung neuer Professoren; Qualifikation und so
Für Studis interessant: die Kompetenzen der Kandidaten im Bereich Lehre

Apéro-Faktor ★☆☆☆

Notenkonferenz

Wer: Profs, Studis als Beobachter
Was: Entscheiden über einzelne Prüfungen und Studis, bei denen das Ergebnis knapp war
Für Studis interessant: dass bei der Diskussion nicht gemauschelt wird

Apéro-Faktor ★☆☆☆

Unterrichtskonferenz

Wer: Profs, Studis, Mittelbau zu gleichen Teilen!
Was: Besprechung konkreter Massnahmen zur Lehre wie etwa Unterrichtsevaluationen oder das Vorlesungsverzeichnis
Für Studis interessant: Alles!

Apéro-Faktor ★☆☆☆

Departementskonferenz

Wer: Profs, Studis, Mittelbau
Was: Hier werden alle Entscheide rund ums Departement getroffen.
Für Studis interessant: Informationen; Einfluss auf langfristige Entscheidungen; Fragen zum Unterricht

Apéro-Faktor ★★☆☆

Der VSETH und die Fachvereine vertreten euch Studierende in allen möglichen Gremien an der ETH. Die hier aufgezeigten sind nur einige aller vorhandenen. Wenn du mehr über den VSETH und die Vertretungen erfahren möchtest, dann wende dich am besten an deinen Fachverein, schau beim VSETH im CAB vorbei oder schreib eine Mail an: vseth@vseth.ethz.ch

Im Debattierclub der ETH



Im Debattierclub werden Rhetorik und Überzeugungskraft geübt – Fähigkeiten, die einem Menschen Macht und Einfluss beschern können.

VON Robert Büchel

»Willkommen! Hat jemand Themenvorschläge? Wer ist für mehr Überwachung der Gesellschaft, wer dagegen? Zwischenrufe sind in Ordnung, aber keine Beleidigungen – lasst die Meinungen so richtig aufeinanderkrachen, aber bitte nur mit Worten.« – So etwa geht es im Debattierclub der ETH zu. Der gute Debattierer bringt dabei aber nicht seine eigene Meinung zum Ausdruck, sondern nimmt sich jeder Position an, die ihr oder ihm in der Debatte zugelost wird – es zählen einzig die Argumente. Zigarettenwerbung ist je nach Los total ok oder sollte sofort verboten werden. Wie viel Sicherheit brauchen wir und wie sieht der ideale Bürger aus? Diese und ähnliche Themen debattieren wir und stellen uns Fragen, die wir uns so vielleicht noch nicht bewusst gestellt haben.

James Bond im Frauenkörper

Doch es geht im Club nicht immer um das ausschlaggebende Argument: Wir haben auch Spassdebatten zu Themen wie »Soll James Bond im nächsten Film eine Frau sein?« oder »Schmerzensgeld für Herzensbrecher«.

Doch warum zieht es uns in den Debattierclub, wenn wir nicht unsere eigene Meinung vertreten dürfen? Zum einen reden wir gerne, zum anderen wollen wir unsere rhetorischen Fähigkeiten verbessern. Ziel ist es, Argumente so zu erklären, dass der Zuhörer sie versteht und nachvollziehen kann. Doch gutes Debattieren will gelernt sein: Viele Anfänger glauben, mit guten Behauptungen punkten zu können. Aber erst, wenn die Zusammenhänge erklärt werden, wird eine Behauptung verständlich. Und etwas genau erklären zu können, ist nicht nur im Debattierclub wichtig: Auch beim Präsentieren einer Bachelor- oder Masterarbeit muss man seine Ideen und

Resultate verkaufen können, und auch in anderen Lebensbereichen kann gutes Argumentieren essenziell sein.

Meinung und Macht

Es ist kaum Vorwissen nötig, um im Debattierclub mitzumachen: Zur »Organspende-Pflicht« oder zum Thema »Steuererhöhung« kann jede und jeder schnell eine Position dafür oder dagegen ausarbeiten.

Generell gilt: Wer andere Leute von seiner Meinung überzeugen kann, setzt sich besser durch. Wer sich durchsetzt, steuert Entscheidungen. Wer Entscheidungen lenkt, kann Macht ausüben. Wer Macht besitzt, kann diese missbrauchen. Aber im Debattierclub wird nicht über Gut oder Böse geurteilt, sondern nur das Argumentieren und Überzeugen gelehrt und gelernt. Debattieren ist also nur ein Werkzeug, welches für Machtgewinn eingesetzt werden kann, aber nicht muss. Ob man seine Fähigkeiten für den eigenen Vorteil oder für das Gemeinwohl einsetzen möchte, entscheidet jeder selbst. Denn im realen Leben muss man – zum Glück – keinen Zettel ziehen, um seine Meinung zu bestimmen.

[i] Wer mit uns debattieren möchte, um seine Überzeugungskraft zu testen und neue Redetechniken auszuprobieren, ist herzlich eingeladen, vorbeizukommen: jeden **Mittwoch** im Semester ab **18.15 Uhr** im **HG Di.2**. Bis bald!

Robert Büchel ist seit 2013 Präsident des Debattierclubs der ETH und arbeitet im ETH-Departement »Maschinenbau und Verfahrenstechnik«.

Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 56 94, Mail: redaktion@polykum.ethz.ch, Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Fauth (jf)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Moritz Vifian (mv), Dominik Roth (dr), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Philipp Pauli (pp), Joannis Koepsell (jo), Ilja Shapiro (is), Alessandro Lägeler (al), Robin Bloch (rb), Sabrina Hüttermann (sh), Benjamin Erdman (be), Patrick Oberholzer (po), die drei Sonderzeichen

Titelbild: Hannes Hübner

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout/Gestaltung: Moritz Vifian

Administration: Barbara Lussi, Tel. 044 632 57 53, info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen können selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, Fax 044 9288 56 00, polykum@zs-werbeag.ch

Anzeigenschluss:

Februar 2015 (Thema folgt) 21. Januar 2015

März 2015 (Thema folgt) 18. Februar 2015

April 2015 (Thema folgt) 18. März 2015

Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 25 254 Exemplare, Mitgliederauflage 15 598 Exemplare (WEMF bestätigt 2012). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlt genau du in unserem kreativen Team! Bewerbungen an: julia.fauth@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



aktuell im
vdf

Stolzes Banner am Limmatstrand

Die Geschichte der Akademischen Verbindung Turicia 1860–2013

Alt-Turicia Zürich (Hrsg.)
Autoren: Alexander Stücheli,
Alexander Eisele u.a.

2014, 400 Seiten
zahlreiche Abbildungen
druckgehend farbig
Format 24 x 28.5 cm, gebunden
CHF 48.–, ISBN 978-3-7281-3619-0

Seit über 150 Jahren gestalten die Mitglieder und Altherren der Akademischen Verbindung Turicia das hochschulpolitische und gesellschaftliche Bild Zürichs mit. In dieser Zeit haben die Turicer einschneidende politische, bildungspolitische und gesellschaftliche Veränderungen erlebt – vom Kulturkampf über die Kriegsjahre bis hin zur 68er-Bewegung und zur Bologna-Reform.

„Stolzes Banner am Limmatstrand“ erzählt detailliert und facettenreich die Geschichte der Turicia und damit auch der Stadt Zürich vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Die Autoren schildern faszinierende Zusammenhänge und bewegende Reminiszenzen, womit dieses Werk eine kulturgeschichtliche Bedeutung erhält. Ihre Ausführungen werden von zahlreichen Abbildungen begleitet – viele davon Erstpublikationen.

**25% Rabatt
für Studierende**

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ethz.ch

Bestellungen unter:
orders@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32



FIND ICH GEIL, WEIL...

@Shopping ohne Grenzen

VON Ilja Shapiro



BILD: ZVG

Situationen, in denen man auf etwas verzichten muss, nicht, weil das Geld nicht reicht, sondern weil das Objekt der Begierde irgendwo bei den Polarkappen hergestellt und dementsprechend nicht hier verkauft wird, gibt es kaum mehr. Heutzutage kann sich der Mensch in seiner Masslosigkeit ganz ausleben, er kann sich alles besorgen. Hätte ich morgen Lust, mir eine handgeschnitzte Hulk Hogan-Figur in Lebensgrösse zuzulegen – gefühlte sieben Klicks im Internet, bitte an Adresse soundso, ja per Express, sie wäre übermorgen bei mir im Wohnzimmer.

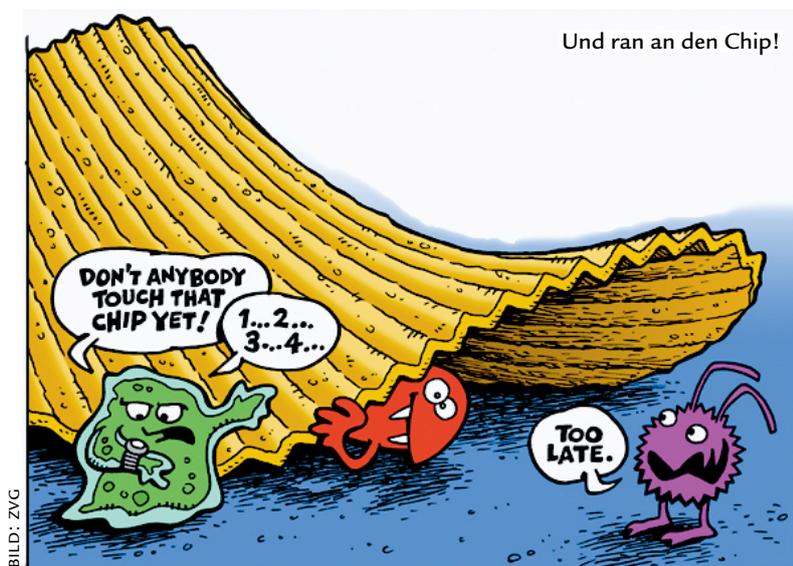
Mir persönlich war das Einkaufen über das Internet lange nicht geheuer. Persönliche und andere wichtige Daten dem bösen Internet zu überlassen, wie blöd kann man denn sein?! Man hört doch immer so schlimme Geschichten, gerade letzte Woche ist der Tante von einem Kumpel von mir...blablabla.

Ein paar Tage später, von der Einfachheit des mir vorher unbekanntem Vorgehens schon fast überzeugt, sitze ich vor dem Computer, und, ja, ich kann

alles haben. Man gibt sich einfach seinen menschlichen Abgründen hin, nach dem langen Predigen des Wassers entdeckt man den Wein, und dann will man auch schon mehr. Man kann viele nach diesem Gefühl fragen: Aussehen tut es, als scrolle man sich gelangweilt durch jeden Link, der sich auf Zalando & Co. finden lässt, aber innerlich durchläuft man eine Achterbahn der Emotionen. Bei allem, das ich finde, bei allem, nach dem es mich in diesem Moment gelüftet – und es geht einzig und alleine um diesen Moment; das ist zwar etwas übertrieben, man will das Zeugs irgendwann ja auch brauchen... aber ihr wisst, was ich meine –, denke ich, wie schön es doch ist, wenn sich ein Schicksal erfüllt; ich kann ein kleines Plus drücken und das Objekt der Begierde gehört mir. Zugegeben, sich einem solchen Rausch hinzugeben, ist leichtsinnig. Aber gesagt werden muss es: Dass es heute einfach alles, was ich mir nur wünsche, zum Nachhauseliefern gibt, von coop-at-home bis zur Topfpflanze, das finde ich in der Tat geil! ■

Bye-bye, Bakterien-Mythos

VON Barbara Lussi



Nie wird man schmerzlicher daran erinnert, wie ungnädig das Leben sein kann, als in einem solchen Moment: Man führt dieses perfekte Stück Schokokuchen zum Mund – und sieht abbeissend diesen Riesebrocken niederstürzen. Jetzt zählt jede Sekunde: Hechtsprung zu Boden und wieder rauf mit fast triumphalem Schrei: »Fünf-Sekunden-Regel!!«

Wo auch immer man das her hat: Irgendwo gibt es diese Stimme im Kopf, die in genau diesen Momenten, wo man beste Speisen schon verloren glaubt, flüstert, dass der Brocken noch geniessbar sei, hebt man ihn nur schnell genug auf. Bakterienkontamination? Iwoh – am Schokotraum kleben keine Bakterien, hat er nicht länger als fünf Sekunden am Boden gelegen. Meint man zumindest.

Was ist dran an der Fünf-Sekunden-Regel? Das genau wollte Jillian Clarke von der University of Illinois im Jahr 2003 wissen und stellte das urbane Hintertürchen auf den Prüfstand. Clarke fand dabei heraus: 56% der befragten Männer und 70% der befragten Frauen kennen die Fünf-Sekunden-Regel – und die meisten nutzen sie, um zu entscheiden, wie sie mit Leckereien verfahren, die ihnen aus den Fingern gleiten. Beim Experimentieren mit verschiedenen Oberflächen und Lebensmitteln zeigte Clarke sodann: Lebensmittel, die zu Boden fallen, werden direkt kontaminiert. Oder an-

ders gesagt: Bakterien bleiben von Sekunde eins an am Kuchen haften. In allen Fällen nämlich übertrug sich das auf sterilisierte Oberflächen okulierte E.Coli auf die Speisen, welche Clarke darauf platziert hatte. Der einzige Unterschied: Von rauen, unebenen Oberflächen wanderten weniger E.Coli-Bakterien auf die Süssigkeiten als von glatten, ebenen Oberflächen.

Zugleich entlarvte Clarke im Rahmen ihrer Studie grundsätzliche Verhaltensmuster: Beobachten konnte sie, dass Kekse und Süssigkeiten eher aufgehoben werden als Blumenkohl und Brokkoli. Frauen wiederum sind eher bereit heruntergefallene und aufgehobene Lebensmittel zu essen als Männer.

So mega der Schokokuchen also ist: Weil es sich bei der Fünf-Sekunden-Regel erwiesenermassen um einen Mythos handelt, den Kuchen nächstes Mal besser liegen lassen. Und beim nächsten Stück darauf hoffen, dass das Leben gnädiger sein wird. ■

Weihnachtsbäckerei

Süsses! Nie wird der Hunger darauf so sehr zelebriert wie in der Weihnachtszeit. *Grund genug für unsere Autorin, der ETH-Pâtisserie einen ausgedehnten Besuch abzustatten und das Geheimnis der ETH-Guetzli zu lüften.*

TEXT: Elena Kuslys BILDER: Hannes Hübner



Back-Elfe für einen Tag: Polykum-Redaktorin Elena

Auch wer dem weihnachtlichen Kommerz kritisch gegenübersteht, kann sich der Macht der süssen Versuchung in dieser Zeit kaum entziehen. Ein wahrhaft magischer Moment, wenn einem das erste Mal der Duft weihnachtlichen Gebäcks in die Nase steigt. Wer keine Zeit oder Lust (Gibt es das?) zum Guetzeln hat, muss allerdings nicht verzagen! Es gibt Guetzlihoffnung! Die Krümelspur am Backhorizont, sozusagen. Wer sich gegen Ende des Herbstsemesters willig oder auch weniger willig (Semesterendprüfungen nennt sich das wohl) an der ETH aufhält, kann – der ETH-Pâtisserie sei Dank – auch zwischen den Vorlesungen Weihnachtsguetzli erstehen. In den Eingeweiden des MM-Gebäudes nämlich, hinter den sieben Bergen, bei den vier Zw..., pardon, Pâtissiers gibt es einen geheimnisvollen Ort, an dem Butter, Mehl und Zucker die perfekte Ménage-à-trois eingehen. Die ETH-Pâtisserie ist eine Organelle des Mensa-Grossküchensystems und versorgt uns Studierende wie die fleissigen Heinzelmännchen tagein, tagaus mit dem nötigen Brennstoff für kognitive Höchstleistungen.

Im ETH-Zuckerbäckerland

Alle möglichen Leckereien wie Cakes, Muffins oder Mandelgipfel (und noch viele, viele mehr) nehmen hier Gestalt, Duft und Geschmack an. Anfang November beginnt im Untergrund die Guetzli-Saison. Über 1,5 Tonnen Weihnachtsgebäck wurden letztes Jahr produziert, und das notabene von Grund auf. Für unsere Weihnachtsausgabe haben wir vom Polykum ein wenig mitgemischt und einen Blick hinter oder besser unter die Kulissen geworfen.

Der frühe Vogel fängt das Guetzli, deshalb bin ich zusammen mit meinem Redaktionskollegen Hannes um sieben Uhr morgens vor dem Kiosk im MM-Gebäude angetrabt. Durch die automatische Türe neben dem Kiosk betreten wir das Reich

der SV Group, das Reich also von einem der Business-Caterer an der ETH. Die Warenanlieferung ist um diese Zeit gerade noch im Gange, das meiste allerdings bereits in den unzähligen Kühlräumen verstaut.

Gaumenkitzel unterirdisch

Nachdem wir in Arbeitskleidung geschlüpft sind, geht es mit dem Lift gefühlte zehn Stockwerke in den Untergrund. Fernab von der aufgehenden Sonne wird bereits emsig geschnippelt und gekocht. Gebacken wird ab vier Uhr früh, das Küchenteam beginnt um fünf Uhr. Insgesamt sorgen etwa sechzig Personen täglich für das leibliche Wohl der ETH-Studierenden. Der Leistungsumfang ist dabei erstaunlich: Neben den Gerichten, die die Mensa anbietet, werden Suppen, Salate, allerlei Gebäck, Sandwiches, Desserts und Apéros nicht nur für die ETH, sondern teilweise auch für Externe zubereitet und ausgeliefert.

Nachdem wir durch das Untergrund-Labyrinth geführt wurden, folgt endlich der erste Blick in den Raum, in dem blättrige Butterträume zu unwiderstehlich duftenden Gipfeli werden, in dem Schokolade lasziv von frisch glasierten Kuchenstücken tropft und in dem nun eben auch roher Teig zur Essenz weihnachtlicher Gaumenfreuden wird. Wir dürfen als Polykum-Team gleich mit anpacken: Ich fülle Mousse au Chocolat ab und verziere das Tagesdessert der Mensa (den Griesskuchen!).

Unwiderstehlich: die Geschmackskontrolle

Es darf auch geguetzelt werden. Mailänderli! Brunsl! Zimsterne! Nussstängeli! Wie das duftet! Bis nach dem Backen können wir nicht warten und führen die erste Qualitätskontrolle darum sogleich durch. Das Sortiment besteht aus



Mit viel Liebe fürs Detail wird der Griesskuchen verziert.



Backe, backe Kekse!



Die nächste Ladung: bereit für den Ofen!

traditionellen, doch immer guten Klassikern, die in den Wochen vor dem 24. Dezember ubiquitär sind. Fazit: Unser Besuch in der ETH-Pâtisserie lässt kaum Guetzli-Träume offen und hinterlässt einen verführerischen Nachgeschmack.

Wer sich dennoch etwas Abwechslung zu den Gebäckklassikern wünscht, dem sei folgendes Rezept empfohlen, das einen in kürzester Zeit in Weihnachtsstimmung versetzt:

Advents-Cantuccini – eine festliche Variante der italienischen Steinkekse, die man zur eigenen Sicherheit besser erst in ein Getränk seiner Wahl tunkt, bevor man seine Zähne ranlässt. Diese Version saugt sich am liebsten mit heisser Schokolade oder einem potenten Glühwein voll.

Man braucht:

- 100 g** Weizenweissmehl
- 100 g** Vollkornmehl (Weizen oder Dinkel)
- 75 g-125 g** Zucker (je nach Geschmack)
- 75 g** getrocknete, gezuckerte Cranberrys
- 75 g** Cashews, ungesalzen und grob gehackt
- 1 TL** Zimt
- Je eine Messerspitze** gemahlene Muskatnuss, Gewürznelken und Cayennepfeffer
- 1 Prise** Salz
- 1 TL** Backpulver
- 1 TL** Natron
- Das Mark **einer Vanilleschote** oder **1 Päckchen** Vanillezucker
- 2** grosse Eier

1. Den Ofen auf 150° Umluft vorheizen.
2. Alles bis auf die Eier in einer grossen Schüssel vermischen.
3. Die Eier, möglichst ohne Schalenstücke, dazugeben und alles verrühren (am besten mit den Händen, evtl. einen EL Wasser zugeben, falls der Teig nicht zusammenhalten sollte).
4. Den Teig auf einer bemehlten Arbeitsfläche zu einer ca. 30 cm langen, 5 cm breiten Wurst formen. Diese transferiert man auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech und drückt die Wurst flach, bis sie nur noch ca. 1.5 cm hoch ist. Das sieht dann zwar wenig appetitlich aus und erinnert entfernt an einen Schildkrötenhals, muss aber so sein.
5. Das Ganze wird für 30 Minuten gebacken (oder so lange, bis kein Teig mehr am Messer kleben bleibt, wenn man reinsticht).
6. Solange das gute Stück noch warm ist, schneidet man es, leicht abgechrägt, in 1cm dicke Scheiben.
7. Gänzlich auskühlen/trocknen lassen und lostunken!

TV-TIPP

House of Cards

Die amerikanische Webserie ›House of Cards‹ wurde im Februar 2013 auf Netflix veröffentlicht. Seither entwickelte sie sich rasch zu einem riesigen Erfolg. Sogar US-Präsident Barack Obama und seine Frau sollen dem Polit-Thriller verfallen sein. Verständlich. Denn ›House of Cards‹ gehört ohne Frage zum Besten, was uns die TV-Welt in den letzten Jahren geboten hat.

VON Robin Bloch

Die Macht von Herrschern oder Politikern basiert oftmals auf einem Konstrukt aus fragwürdigen Bündnissen, Manipulationen oder auch Lügengeschichten. Ein solch fragiles, kartenhausähnliches Gebilde kann jederzeit zusammenbrechen. Dies muss ›House of Cards‹-Hauptfigur Frank Underwood (Kevin Spacey) am eigenen Leibe erfahren. Underwood ist Meister im Aufbauen von solchen Kartenhäusern. Als ›Majority Whip‹ der Demokraten im amerikanischen Repräsentantenhaus versucht er im Vorfeld der Abstimmungen genügend Wähler auf seine Seite zu bringen. Dabei sind ihm fast alle Mittel recht, um politische Freunde wie Gegner zu manipulieren und gegeneinander auszuspielen. Doch bereits ein falscher Satz in einem Fernsehinterview könnte das Kartenhaus zum Einstürzen bringen und die öffentliche Meinung gegen Underwood aufbringen. Und wer einmal mit Lügen beginnt, muss schon bald neue Lügen konstruieren, um weiteres Unheil zu vermeiden... Die Zuschauer werden hier mitgenommen auf eine packende Reise voller Intrigen, Erpressung, Bestechung und anderen Machenschaften. ›House of Cards‹ gibt Einblick hinter die Kulissen der US-Politikszene. Im Fokus des Geschehens stehen aber nicht die politischen Fragen. Vielmehr geht es darum, wie Politiker oder Lobbyisten miteinander umgehen, wie sie auf wen Einfluss ausüben oder auf Abstimmungen einwirken.

Vierte Wand durchbrochen

›House of Cards‹ hebt sich ab von den typischen Fernsehproduktionen aus Hollywood. Die Serie braucht keine Verfolgungsjagden, keine Schiessereien und keine Ge-

heimagenten, um Spannung zu erzeugen. Genauso wenig werden die Zuschauer mit seichten Witzen oder berechenbaren Wortspielen zugedeckt. Brillant getextete Dialoge stehen stattdessen im Zentrum. Obwohl durchaus ernste Themen angesprochen werden, lockern lustige oder erfrischend-makabre Sprüche (›I love that woman. I love her more than sharks love blood‹) die Stimmung immer wieder auf.

Besonders gut gelungen ist die Interaktion des Hauptdarstellers Kevin Spacey mit den Zuschauern. Immer wieder durchbricht die Hauptfigur die Grenze zwischen dem fiktiven Geschehen der Serie und dem Publikum, die sogenannte vierte Wand. Dabei blickt er dem Zuschauer direkt in die Augen. Mit einem zynisch-abwertenden Blick oder vielsagendem Schmunzeln gibt er dem Zuschauer seine wahren Motive oder Gedanken preis. Manchmal richtet er sich auch mit Worten an die Kamera, um eine seiner Weisheiten loszuwerden (›Democracy is so overrated‹). Der Zuschauer gelangt so zu wertvollen Erkenntnissen über den Charakter hinter der harten Fassade des Frank Underwoods.

Schauspielerische Brillanz

Kevin Spacey vermag in seiner Rolle als Kongressabgeordneter Frank Underwood vollständig zu begeistern. Spacey würzt seine Sprache mit einer ordentlichen Prise Zynismus, was die eigentlich ernstesten Zwiegespräche gleichzeitig wunderbar komisch macht. Gegen aussen wirkt die Figur Underwood manchmal freundlich und volksnah, doch der Schein trügt. Spaceys tiefe, bestimmte Stimme



Beherrscht das Spiel mit der Macht: Kevin Spacey alias Frank Underwood.

strahlt eine beispiellose Dominanz und Überlegenheit aus. Sie geht jedem Zuschauer durch Mark und Bein. Immer wieder zeigt die Hauptfigur seine berechnende und skrupellose Seite. Obwohl Underwood eigentlich eine böse Figur ist, strebt er ständig nach dem, was sich insgeheim wohl die meisten Menschen wünschen: Macht, Einfluss und Anerkennung. Gerade weil er so menschliche Züge hat, kann sich der Zuschauer mit ihm identifizieren. Manch ein Zuschauer ertappt sich wohl dabei, wie er mit dem Bösewicht regelrecht mitfiebert. Die Figur spaltet das Fernsehpublikum, und genau das macht sie so spannend. Bekräftigt wird dies durch eine Aussage Underwoods, in der er sich selbst als Hypokriten bezeichnet: »Do you think I'm a hypocrite? Well, you should. I wouldn't disagree with you.«

Nicht weniger faszinierend ist jedoch die schauspielerische Leistung von Robin Wright. Sie spielt die treue Ehefrau Claire Underwood. Wright schafft es, die Figur einer extrem starken, eleganten Frau perfekt darzustellen. Berechnend, schlau und kühl, aber doch irgendwie emotional und mysteriös. Kaum je präsentierte sich eine Figur in einer Fernsehserie so vielschichtig und tiefgründig. So gewann Wright für ihren Auftritt in ›House of Cards‹ dieses Jahr den Golden Globe als beste Schauspielerin in einer Fernsehserie.

Perfekte Unterhaltung

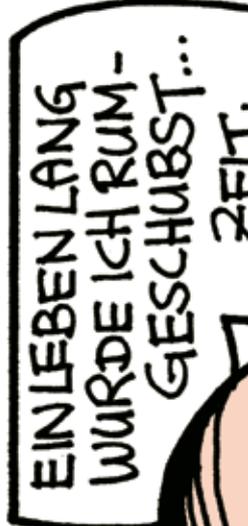
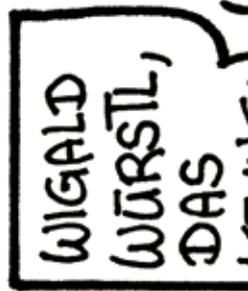
Bei so viel schauspielerischem Talent und guten Inhalten kommen diverse Auszeichnungen nicht überraschend. ›House of Cards‹ wurde, die ersten beiden Staffeln zu-

sammengenommen, bereits für 22 Emmy Awards nominiert (vier Mal gewonnen). Doch nicht nur bei Kritikern kommt die Serie sehr gut an. Sie packt jeden Zuschauer und liefert perfekte Unterhaltung. Wer mitten in der Prüfungsphase steckt, sollte besser die Finger davon lassen. Ist die erste Folge einmal geschaut, ist ans Aufhören nicht mehr zu denken. Und nach dem Ende der letzten Folge bleibt nur die Hoffnung auf einen baldigen Beginn der dritten Staffel. So erstaunt es nicht, dass auch US-Präsident Barack Obama und seine Frau der Serie verfallen sein sollen. Für die Integrität der US-Politik wäre allerdings zu hoffen, dass sich der Präsident mit Blick auf seine eigenen Politik nicht allzu sehr am Geschehen der Fernsehserie orientiert.

[i] Die ersten beiden Staffeln ›House of Cards‹ können auf Netflix per Stream angeschaut werden. Die Serie ist auch im Handel als DVD erhältlich. Eine dritte Staffel ist geplant und soll im Februar 2015 erscheinen.

WALF

VON GRÜNINGER



KONNTE
DEINE
CHANCE
SEIN...

ZURÜCK-
ZU-
SCHUBSEN...



ENDLICH STARK!
ENDLICH MÄCHTIG!

ICH WILL GOTTGLEICH
SEIN! HERR ÜBER
LEBEN UND
TOD!!!



NA DANN
VIEL SPASS...



Professor Lino Guzzella

Früher träumte er davon, Astronaut zu werden, doch es kam anders: Als Rektor ist der schweizerisch-italienische Doppelbürger seit 2012 zuständig für die Lehre an der ETH und schöpft dabei sogar aus Erfahrungen, die bis in seine Kindheit zurückreichen.

VON Robin Bloch, Joannis Koepsell UND Julia Fauth

ZUR PERSON

Lino Guzzella ist ab Januar 2015 neuer Präsident der ETH Zürich. Er folgt auf Ralph Eichler, der in den Ruhestand tritt. Nebst dem Präsidium werden noch zwei weitere wichtige Funktionen neu besetzt: zum einen das Rektorenamt durch Sarah Springman (siehe Interview in Polykum 1/14-15) sowie Detlef Günther als neuer Vizepräsident ›Forschung und Wirtschaftsbeziehungen‹, der die Nachfolge von Roland Siegwart antritt. In der Schulleitung bleiben Roman Boutellier (Personal und Ressourcen) und Robert Perich (Finanzen und Controlling).

Herr Professor Guzzella, bei Ihrem Antritt als Rektor der ETH am 1. August 2012 haben Sie am Klavier die Nationalhymne gespielt und der damalige VSETH-Vorstand hatte die Ehre, Sie gesanglich zu begleiten – als Verbandszeitung des VSETH fragen wir da natürlich neugierig, was wir von Ihnen beim Antritt des Präsidentenamts erwarten dürfen!

Das wird im Vergleich unspektakulär. Ich werde einfach mit etwas Wehmut dieses Büro hier verlassen und ins Präsidenten-Büro umziehen. Im Rektorenamt habe ich vor allem den Austausch und die Arbeit mit

den Studierenden genossen. Präziser müsste ich sagen: Ich bin vorher schon sehr gerne Professor, Doktorand und Hilfsassistent gewesen, die Lehre liegt mir. Ich habe vor 33 Jahren selbst das Studium an der ETH abgeschlossen. Schon als Student hatte ich das Gefühl, den Stoff nur dann richtig zu verstehen, wenn ich in der Lage bin, ihn anderen anschaulich zu erklären. Und ich glaube und hoffe, das tue ich bis heute gut.

Von welchem Beruf träumten Sie als Kind?

Ich träumte davon, Astronaut zu werden. Ich bin 1957 geboren. Damals ging die Sowjetunion mit Sputnik als erste Nation überhaupt ins All. Raumfahrt war damals das grosse Ding. Ich weiss noch genau, wie fasziniert ich später die Mondlandung der Amerikaner im Fernsehen verfolgte. Das war ein wichtiger Moment für mich, das Potenzial der Technik hat mich von Kindesbeinen an begeistert. Ich wusste dann auch schon relativ früh, dass ich Ingenieur werden wollte.

Wo sehen Sie die grössten Unterschiede zwischen Ihrem Studium und dem von heutigen Studierenden an der ETH?

Manches war ähnlich, aber vieles zeitbedingt auch ganz anders: Man muss sich vorstellen, dass es früher in meinem Maschinenbau-Studienjahrgang genau eine Frau gab, bei über zweihundert Männern. Die Professoren waren distanzierter und alles war formeller als heute. Damals gab es nicht einmal eine Diplomfeier – mein eigenes Diplom erhielt ich per Post. Es gab keine Studierendenbefragungen, keine Computer. Als ich mit dem Studium begann, benutzten wir sogar noch einen Rechenschieber. Man war allgemein viel mehr auf sich gestellt. Doch das Wesentliche am Studium sehe ich auch bei den heutigen ETH-Studierenden: sich hinsetzen, fokussieren, eine Materie erarbeiten, sich in ein Thema vertiefen. Dieser Lernprozess ist das Wichtigste, und daran hat sich nichts geändert.

Sie stehen kurz vor dem Ende Ihrer Zeit als Rektor der ETH: Können Sie einen Moment beschreiben, der in dieser Zeit herausragende Bedeutung für Sie hatte?

Ich habe es vor allem genossen, mit den Studierenden zusammenzuarbeiten. Da gäbe es natürlich viele Beispiele. Spontan in den Sinn kommt mir der Workshop zur ›Critical Thinking-Initiative‹, an dem mehr als neunzig Personen teilnahmen, darunter Studierende, Professorinnen und Professoren und Leute aus dem Mittelbau. Das Gemeinschaftsgefühl hier war toll.

Was darf man sich unter der ›Critical Thinking-Initiative‹ an sich vorstellen?

Beim Workshop dazu ging es darum, nicht nur kritisches, sondern auch kreatives Denken zu fördern. Critical Thinking zielt darauf davon wegzukommen, nur Fakten, Wissen und Methoden zu vermitteln. Wir verfolgen verschiedene Ansätze. Mittelfristig möchten wir einmal jährlich eine sogenannte ETH-Woche planen, in der alle Studierenden gemeinsam an einem komplexen Thema arbeiten. Dabei ginge es darum zu denken, zu debattieren, gemeinsam Lösungen zu suchen und diese auch zu präsentieren. Ein erster Pilot für eine solche ETH-Woche soll nächstes Jahr auf freiwilliger Basis starten.

Lernen ETH-Studierende in ihrem Studium zu wenig kritisches Denken?



Professor Lino Guzzella schätzt den Austausch mit den Studierenden: hier mit Joannis Koepsell (l.) und Robin Bloch (r.).

Ich glaube, momentan ist das kritische und kreative Denken noch zu wenig systematisch im Studium verankert. Es sollte einen höheren Stellenwert erhalten. Manchmal gibt es im Studium zu viele Fakten und zu wenig Reflexion. Es ist aber nicht unsere Absicht, Critical Thinking zur Pflichtveranstaltung zu erklären. Es sollen Anreize und freiwillige Angebote geschaffen werden, um Critical Thinking an der ETH zu fördern.

Wenn Sie eine andere Universität oder Schule leiten dürften, sozusagen als Rektor im Austauschsemester, welche wäre es?

Ich würde keine andere Universität leiten wollen. Um eine Hochschule zu leiten, sollte man nicht nur die Schule gut kennen, sondern auch den politischen, sozialen und kulturellen Kontext, in dem die Universität steht. Aber als Student würde ich gerne einen Austausch machen! Ich habe vor ca. zehn Jahren einmal ein Sabbatical an einer US-Universität gemacht und war dort als Gastprofessor wunderbar in den Universitätsalltag eingebunden. Auch meine Familie, die mit mir mitgekommen ist, hat sich sehr wohl gefühlt. Wahrscheinlich war das wissenschaftlich mein produktivstes Jahr. So etwas würde ich gerne wieder einmal machen, wenn einmal Zeit dafür sein sollte.

Wie haben Sie davon erfahren, dass Sie neuer ETH-Präsident werden?

Der Bundesrat hatte seine Sitzung zur gleichen Zeit wie ich meine Vorlesung in Regelungstechnik-1. Meine Assistentin kam in den Vorlesungssaal und hat mir auf dem Mobiltelefon den Entscheid des Bundesrates gezeigt, das habe ich dann gleich den Studierenden weitergesagt. Es war für mich sehr wichtig, dass meine Studierenden es als Erste erfahren konnten. Danach haben wir die Vorlesung ganz normal weitergeführt.

Was macht Lino Guzzella in fünfzehn Jahren?

Das ist zu weit gedacht: In etwa neun Jahren bin ich hoffentlich im Mittelmeer irgendwo auf einem Segelboot... ■

POLYKUM TALKS TO

Prof. Lino Guzzella

Once he dreamed of becoming an astronaut, but it turned out differently: in his position as Rector of the ETH, the Swiss-Italian dual citizen has been responsible for the teaching at the university since 2012 and draws on experiences that go back to his childhood.

BY Robin Bloch, Joannis Koepsell ANS Julia Fauth

Professor Guzzella, on your inauguration as Rector of the ETH on August 1, 2012, you played the national anthem on the piano and the VSETH Board had the honour to accompany you singing – so, as the trade newspaper of the VSETH we are asking of course curiously what we can expect from you on your entrance to the ETH presidency!

Well, it will be fairly unspectacular compared to that! I'll just leave this office – with some nostalgic feeling – and move into the President's office. As Rector, I especially enjoyed exchanges and working with the students. More precisely, I would have to say that I was always glad to be a professor, doctoral student and teaching assistant, because I simply enjoy teaching. I myself graduated from ETH 33 years ago. Even as a student I had the feeling that I had only properly understood a subject when I was able to explain it clearly to others. And I believe and hope that I can do this well up to this day.

What profession did you dream of fulfilling as a child?

I dreamed of becoming an astronaut. I was born in 1957. That

CONTINUED ON THE next page

was when the Soviet Union became the first nation to go into space with Sputnik. Space flights were the big thing at that time. I remember just how fascinated I was later to watch the American moon landing on television. That was an important moment for me; the potential of technology has inspired me since childhood. I knew quite early on that I wanted to be an engineer.

What are the main differences between your studies and those of today's students at ETH?

Some things were similar, but many aspects were also quite different due to the time gap. You have to imagine that in my university class there was just one woman among more than 200 men. The professors were more remote and everything was more formal than today. At that time, there was not even a graduation ceremony – I received my diploma by mail. There were no student surveys, no computers. When I began my studies, we even still used a slide rule. In general you had to be more independent. But I see the same essential elements of studying in today's ETH students, too: sitting down, focusing, working up a subject, delving into a topic. This learning process is most important, and it hasn't changed a bit.

You are approaching the end of your term as Rector at ETH: can you describe a specific moment from this time that was outstandingly significant?

I have especially enjoyed working with students, and I could of course refer to many examples of this. In this context, the workshop on the Critical Thinking Initiative comes immediately to mind. This was attended by more than 90 people, including students, professors and teaching staff. There was a great community spirit.

What is the Critical Thinking Initiative in a nutshell?

The main purpose of the workshop was to promote not only critical but also creative thinking. Critical thinking aims at getting away from teaching merely facts, knowledge and methods. To put Critical thinking into practice,

we take different approaches. In the medium term, we would like to host a so-called "ETH Week" once a year, during which all students would work together on a complex topic. The process would involve thinking, debating and finding solutions together, which would be presented as well by the students. A first pilot of such an ETH Week will be implemented next year on a voluntary basis.

Don't ETH students learn to do enough critical thinking yet?

I think that critical and creative thinking is currently not anchored systematically enough into their studies. It should be given a higher priority. Sometimes there are too many facts and there is too little reflection in studies. It is not our intention to declare Critical thinking a compulsory feature of studying. But we need to develop incentives and offers to foster Critical thinking at ETH.

If you could be the Rector of another university, as a kind of 'Exchange Term Rector', which one would you choose?

I would not want to be rector at any other university. In order to head a university, one has not only to know the school well, but also its political, social and cultural context. But as a student, I would love to go abroad. About ten years ago, I spent a sabbatical as a visiting professor at a US university and found myself wonderfully integrated into university life. My family, which came along with me, felt very comfortable there, too. This was probably my most productive year as a scientist. I would gladly do something like that again, if time ever allowed.

How did you learn that you would be new ETH President?

The Federal Council had their meeting at the same time as my Cybernetics-1 lecture. My assistant came into the lecture hall and showed me the decision of the Federal Government on my mobile phone, which I then immediately shared with the students. It was very important to me that my students should learn it first. Then we just continued the lecture, completely as usual.

Where will Lino Guzzella be in fifteen years?

That is thinking too far ahead: In about nine years, I hope to be somewhere in the Mediterranean on a sailing boat... ■

ABOUT

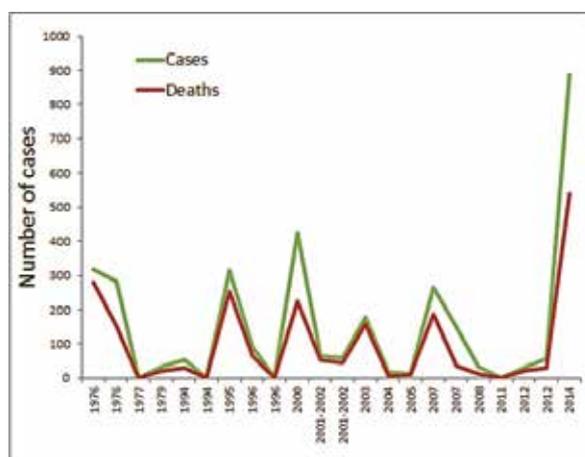
From January 2015, **Lino Guzzella** will be the new President of ETH Zurich. He succeeds Ralph Eichler, who is retiring. In addition to the Presidency, two other important functions will also be filled: Sarah Springman (see the interview in Polykum 14/15-1) will become the new Rector of ETH while Detlef Günther is going to be new Vice President for Research and Corporate Relations, succeeding Roland Siegwart. Roman Boutellier (Human Resources and Infrastructure) and Robert Perich (Finance and Controlling) remain in the management team of ETH.

PANDEMIC

Ebola and Power

All our worst fears seem to come from the steamy tropical jungles of Central Africa: the current spread of Ebola fuels these fears! However, it is important to understand which are the rational fears, and which are the wild fantasies.

BY Chris Zielinski SUBEDITING BY Julia Fauth



One evening last year in Brazzaville, Congo, as we were playing a lazy game of tennis outdoors under the floodlights, I heard a swishing sound. Little bats used to flit down and sometimes collide with our tennis balls, so I assumed we were in for a bat attack. We were: but, instead of little birdlike pipistrelle, two fruit bats as big as dogs, with wings a metre wide, swept down over the courts. They looked like nothing on earth – feathered chests, bulging eyeballs, fangs. We dived to the ground – all of us, foreigners and Congolese – as they passed low over our heads. We stayed down, expecting another attack, but the bats never came back.

Origins

Around 1900, in a remote part of southeastern Cameroon, a porter for a colonial company picked up the HIV virus from an infected chimpanzee – probably by eating it (about two million Africans eat such bushmeat). HIV/AIDS spread down the Congo River to Leopoldville (now called Kinshasa). According to the genetic record, all the HIV in the world seems to have come from a single piece of genetic material that existed in Leopoldville at the beginning of the 20th century. Africans spread it in Africa, but it took a Western missionary to spread it to the wider world.

In 1976, near the Ebola River in northern Congo, not far from the source of HIV/AIDS, a new filovirus was first detected in a mission hospital run by Flemish nuns. The first victim was Mabalo Lokela, a 44-year-old schoolteacher. As with HIV, scientists first believed that the source of Ebola was bushmeat, but since monkeys also died from the disease, they could not

be its reservoir. Working their way through candidate species, researchers found that fruit bats carried Ebola without dying. This makes them the likely reservoir, transmitting the virus by biting monkeys, apes, armadillos, porcupines – and, occasionally humans.

However compelling and fascinating these exotic origins may be, the way the diseases spread – and particularly the way the information about the diseases spread – tells us something about colonialism and power.

HIV/AIDS certainly circulated in a low-key way throughout tropical Africa for decades without exploding. Up until the 1950s, it is estimated that only 1% of the adults in major African population centres had AIDS. One likely reason was the predominance of circumcision among African men (circumcised males are 70% less likely to transmit HIV). Poverty is another factor. According to Craig Timberg, »Wealthier people – doctors, teachers, politicians, singers – get HIV in completely disastrous numbers. Some of that has to do with access to resources and multiple sexual partners.«

Colonialism undoubtedly helped AIDS spread in Africa – it can be traced coming down the rivers in colonial vessels, along porter paths and colonial trading posts and railroad lines.

With Ebola, the situation was different. Unlike HIV/AIDS, which only really exploded publicly among the gay population of the United States in the 1980s, we knew right away that Ebola was coming from Africa. Although the initial outbreaks were generally shut down as soon as they were observed, Ebola quickly became demonized as a particularly horrible, disgusting, mysterious, evil killer.

CONTINUED ON THE next page

Putting the killer virus into perspective

You can get Ebola through contact with the body fluids of the infected dying and dead – and days or weeks after they have died. What you then experience is not nice: high fever, severe headache, muscle, joint, or abdominal pain, severe weakness, exhaustion, sore throat, nausea, dizziness, internal and external bleeding, diarrhoea, dark or bloody faeces, vomiting blood, red eyes, rash, low blood pressure, rapid heartbeat, damage to the kidneys, spleen, and liver, internal and external haemorrhage from orifices such as the nose and mouth. According to the books, »Eventually, Ebola will turn the host's organs to a mush-like substance.« It takes about three weeks, and up to 90% die. There is no standard treatment for Ebola, either.

As long as you segregate the remains of those who have died of it from the population, you can contain it. This has been the result to date. In earlier outbreaks, typically ten or twenty people died: a tragedy for the individuals, of course, but far from enough to be considered a major public health issue. This time it is different – or is it? At the time of writing, there have been over 15 000 cases of Ebola in the last twenty weeks, resulting so far in about 5 500 deaths. To get some perspective, in the same period, some 200 000 children have died from malaria in Africa. Annually, between 250 000 and 500 000 people in the world die from influenza. By these yardsticks, Ebola should be almost invisible as a public health problem. To some, the fact that Ebola has become such a focus of attention is a consequence of »the pathology of the capitalist system«.

The best-selling horror of mass transition

But the thrill of shocking news is hard to resist. Richard Preston's 1994 non-fiction book ›The Hot Zone‹ was the first to raise the spectre of this African plague in Western consciousness. Subtitled ›A Terrifying True Story‹, the book didn't try to resist the temptation to sensationalize the pants off the story. Preston makes the connection between infected animal remains he found in a cave in Uganda and a lab in Reston, Virginia, where a monkey virus similar to Ebola, but which does not affect humans, was discovered. The unmistakable insinuation was that we could expect mass transmission of this African horror to the West.

The book was a best-seller. Based on this, ›Outbreak‹, a high-budget Hollywood movie, was made in 1995 with an A-list of stars including Dustin Hoffman, Morgan Freeman, Cuba Gooding, Jr., Kevin Spacey and Donald Sutherland. The film spread the notion that Ebola could be transmitted through the air – in fact, it cannot. It was a box office and financial success, securing number 1 on its opening weekend. Of course, treating ›Darkest Africa‹ as the source of such exaggerated nightmares is both childish and demeaning to the continent. It may betray colonialist and racist attitudes – the fear of being tainted by the ›Other‹, of being defiled by this vile, alien contagion. Professor Horace Campbell of Syracuse University, New York, calls this »whipping up anti-African hysteria«. »The media has racialized the Ebola pandemic,« he says.

Ebola and bioterror

Among those who noted the rise of a new biological nasty were the Japanese terrorist group Aum Shinrikyo, which carried out a bioterror campaign in 1995, dispersing the



ABOUT Chris Zielinski

Chris has held senior positions at the World Health Organization for 15 years in Africa, Geneva Headquarters and India, and earlier in other UN-system organizations – working in publishing, knowledge management, and intellectual property. He was Chief Executive of the Authors Licensing and Collecting Society (the intellectual property rights collecting society for UK authors and journalists). Chris has edited numerous books and journals and worked as a translator. He recently has finished ›Afreekinout‹, a travel book, and ›The Death of the King's Canary‹, a TV script based on a book by Dylan Thomas.



So cute! But this fruit bat can carry Ebola in its veins.

nerve agent sarin on the Tokyo underground and killing thirteen people. Police investigating the cult found Ebola cultures at their headquarters, which members had picked up in Zaire the year before. Fortunately, Ebola cannot be spread this way.

Professor Campbell, noting that the US government carried out a biological and chemical weapon experimentation project called 'Project 112' from 1962 to 1973, wonder if the present outbreak has anything to do with such experimentation, although this seems most improbable for the same reasons that stopped Aum Shinrikyo – the Ebola virus is simply not so easy to collect, preserve and transmit.

Battling Ebola in the right way?

To conclude, it is worth noting that almost all the Ebola aid for the three West African countries most affected in the present outbreak – Liberia, Sierra Leone and Guinea – is coming from the three former colonial masters, respectively, the USA, the UK and France, and that each is giving virtually nothing to either of the other two.

China is giving something to each of them, but then China wants something from all of them: »iron ore mining, energy and infrastructure«, according to Professor Sreeram Chaula, who develops the theme of »viral aid« in his recent paper. »If the US, UK and France were driven by humanitarian motives,« he asks, »why did they not contribute to the multilateral UN Ebola response fund that would have distributed the funds more equitably among the three worst-hit West African countries? Thus far, only India and Australia have made sizeable donations of \$10 million each to the UN Ebola fund that is woefully undersubscribed.«

The moral of the story is that we should be alert to the stereotypes we are handed by our so-called friends in the media, who want more readers; by our would-be educators in

the entertainment industry, who want to sell more tickets and popcorn; by our wise or crafty leaders, who want to exercise their power in former colonies; and even by the impartial, evidence-based medical establishment, which knows which way the political and budgetary winds are blowing.

The giant fruit bats float through the humid forests of Africa as they have for thousands of years. From some genetic mutation they collect a poison virus in their veins. Wheeling in the dark, they dive out of the night to bite their natural prey, completely unaware of the chaos they are sowing among the human race. No doubt, there is more to come...

For further information and sources of this article refer to:

Horace G. Campbell. 2014. Ebola, the African Union and bioeconomic warfare. Pambazuka News 697, 2014-10-08 <https://groups.google.com/forum/#!topic/usafricadialogue/klOxB6Ve7bs>

Rob Waters. AIDS: Why Africa suffers for the West's sins. Craig Timberg interview. Salon Magazine, 9/3/2012

[@] http://www.salon.com/2012/03/09/aids_why_africa_suffers_for_the_west%E2%80%99s_sins/

Sreeram Chaula, 2014. Foreign pulse: Viral politics. Asian Age. October 07, 2014 <http://www.asianage.com/columnists/foreign-pulse-viral-politics-226>

Eine kleine Machtmusik

Wie einflussreich kann Musik sein? Darüber gibt es etliche Studien und Meinungen. Fakt ist zumindest: Aus dem Studienalltag der ETH-Studierenden ist sie nicht wegzudenken.

VON Katja Machmutow



Albert Einstein war Physiker, Professor an der ETH und gleichzeitig begnadeter Geiger und Pianist. Zwar gibt es keine Tonaufnahmen, um dieses Gerücht auf musikalisch-statistische Signifikanz zu prüfen, dennoch ist Musik auch heute ein fester Bestandteil in unserem Studi-Alltag: gleich ob's die Beschallung aus dem Smartphone samt Morgenkaffee ist, die uns vor der Vorlesung aufzuwachen hilft, gleich ob's entspannende Klänge im Relax Center im CAB sind oder poppige Rhythmen zum schweisstreibenden Abschalten von Formeln und Modell-simulationen im legendären Superkondi.

Die Sprache ohne Worte lässt uns teilweise gar nicht mehr los oder entfacht automatisch Assoziationen, denen wir uns nicht verweigern können. Denn wer kennt ihn nicht, den Ohrwurm, den man einmal aufschnappt und tagelang nicht loswird? Oder die Themen von Darth Vader und dem weissen Hai, welche sich, so scheint es, ganz von selbst in unser Filmgedächtnis eingebrannt haben?

Instrument der Mächtigen

Nebst der Filmindustrie macht die Kommerzialisierung auch vorm Musikbusiness keinen Halt. Wer sich als Musiker dauerhaft finanzieren will, muss sich dem

Geschmack der Masse ergeben und Konzerttickets zu übersteuerten Preisen verkaufen.

Auch in der Werbebranche wird Musik als mächtiges Mittel zum Zweck des Profits eingesetzt, beispielsweise um uns zu suggerieren, dass wir mit einem BMW und dem neuen iPhone ganz sicher viel glücklicher wären als vorher. (Kennt jemand einen Werbespot ohne Musik?) Zudem wird Musik auch als identitätsstiftendes Merkmal eingesetzt: Man denke an Nationalhymnen, die (ausgewählt von staatlich eingesetzten Kommissionen) für die Einheit eines Volkes stehen und bei diversen Anlässen gespielt werden.

Instrument der Machtlosen

Dass eine Nationalhymne auch zum Protest gegen die aktuelle politische Situation umfunktioniert werden kann, zeigte sich etwa am Woodstock 1969, als Jimi Hendrix als persönliche Stellungnahme zum Vietnamkrieg eine kontroverse Interpretation der US-Hymne spielte. Auch Louis Armstrong mit ›What a wonderful world‹ (1967) und John Lennon mit ›Imagine‹ (1971) verkörperten den Wunsch des Volkes nach Frieden und dienten mit ihrer Musik als gesellschaftliche Protestmauer gegen die Weltpolitik. Zu-



In der Lichthalle gibt's plötzlich was auf die Ohren

nehmend entwickelten sich seither Musikrichtungen wie Punk oder Reggae, die generell mit einer politischen Einstellung gewisser Subkulturen einhergingen.

Musik als Brücke

Dass Musik als Organ des Volkes gegenüber dem Staat unglaubliches Potenzial hat und auf Konflikte und deren Lösungen reagieren kann, wurde uns erst kürzlich, durch das Jubiläum des Berliner Mauerfalls, wieder vor Augen geführt. Der sowjetisch-russische Cellist Mstislav Rostropovich, der wegen seiner öffentlichen Kritik am sowjetischen Staat in die USA ins Exil ging, spielte vor 25 Jahren, an einem 11. November, am Checkpoint Charlie ein Stück von Bach – ein hochemotionales Moment für die damals wiedervereinigten Deutschen.

In den letzten Jahren finden sich auf youtube gehäuft sogenannte Flashmobs als Ausdruck politischen Protests, obwohl Flashmobs ursprünglich als unpolitische Aktion einer sich unbekanntenen Menschenmenge konzipiert wurden. Das bekannteste Beispiel der neueren Zeit fand auf einem Fischmarkt in Odessa statt, wo russisch-ukrainische Musiker die ›Ode an die Freude‹ aus Beethovens Neunter, der offiziellen EU-Hymne, spielten,

um ihrer Wut über den nicht enden wollenden Konflikt Luft zu machen.

Flashmob an der ETH

Gänzlich unpolitisch, dafür mit der Idee im Gepäck, neuen und alten Studenten das breite Musikangebot der ETH und UZH näherzubringen, organisierte die Musikplattform Anfang Oktober einen Flashmob im Lichthof der Uni – gut fünfzig Instrumentalisten und Sänger von beiden Hochschulen fanden zum Musizieren zusammen. Die Musikplattform ist der Verein der Freizeitmusiker an ETH und UZH, und stellt neben einem grossen Musiknetzwerk, über das neue Kontakte geknüpft werden können, sämtliche Informationen zu Orchestern und Ensembles bereit, die mit der ETH oder UZH kooperieren. Das Musizieren wird hier verstanden als kreativer Ausgleich zum Studium, als ›Macht des Loslassens‹ vom akademischen Leben und als Möglichkeit zur Findung geeigneter Lösungen, wie es einst auch Einstein tat – ›Jetzt hab ich's!‹

[@] Hier gibt's den musikalischen Flashmob zu sehen und zu hören:

<https://www.youtube.com/watch?v=d7BW6zRApU4>

Die Macht der Heilsteine

Der ›Sinnmarkt‹ verspricht für jede Form von Leid den richtigen Stein. Unsere Autorin hat sich tief ins Reich dieser sagenumwobenen Mineralien hineingewagt und dabei Erstaunliches zutage gefördert.

VON Juliana Troch

Es war ein sonniger Tag vor ein paar Jahren, als mein Freund und ich über das hippiemässig angehauchte Gelände des Fusion-Musikfestivals schlenderten. Vor einem Jutezelt lagen ein paar Steine auf einem Tisch, mein Freund stoppte und streckte mit den Worten »Guck mal, so ein schöner Fluorit!« die Hand nach einem besonders bunten Exemplar aus, als – »VORSICHT!« – ein gellender Schrei aus dem Zelt tönte und ein Mann mit weissem Rauschbart herausgeschossen kam: »Der Stein könnte zu viel Energie für dich haben!« Moment, wie bitte, was habe der Stein? Ganz klar, zu viel Energie, erklärte uns der bärtige Steinschützer strahlend, der Fluorit sei doch ein Heilstein, und in seiner oktaedrischen Form sei er definitiv zu aggressiv, um am Körper getragen zu werden, das bringe den Energiefluss ganz durcheinander. Mein Freund und ich schauten uns etwas überrascht an. Seit einigen Jahren studierten wir zu diesem Zeitpunkt schon Mineralogie, aber von aggressiven Energieflüssen in einem Mineral, das eigentlich nur aus Calcium und Fluor besteht, hörten wir zum ersten Mal.

Ein Stein für jede Gelegenheit

Vielleicht hat der Fluorit damals meine Aura etwas erweitert, aber seitdem scheint es mir, als gäbe es plötzlich überall nur noch Heilsteine. Sei es in Fussgängerzonen, auf Mineralienbörsen oder im Internet, wo es ja ohnehin alles gibt – überall versuchen mir mehr oder weniger vertrauenserweckende Anbieter Heilsteine anzudrehen. »Zu viel Stress? Vielleicht kann ein schwarzer Turmalin Ihnen helfen. Schlafstörungen? Mit Aragonit finden Sie Ausgleich und Beruhigung. Mit Rosenquarz kurbeln Sie ihr Liebesleben wieder so richtig an. Roter Jaspis unterstützt Sie beim Abnehmen. Kaufen Sie am besten gleich noch einen Amethyst dazu, auf dem können Sie Ihre anderen Steine nach Gebrauch wieder mit Energie aufladen, bei Vollmond geht das besonders gut.«

Mit Wüschelrute und Turmalin

Auf der Messe ›Mineralientage Zürich‹ treffe ich einen weiteren Steinenergetiker: Hans, Mitte vierzig, untersucht nebenberuflich Häuser und Wohnungen auf ihren Energiehaushalt. Nicht den Energiehaushalt, der sich über die nächste Stromrechnung bemerkbar macht, sondern die Balance zwischen positiven und negativen Energien im Haus, die nur er über eine selbstentworfenen Wüschelrute erfühlen kann. Mithilfe einer Tabelle kann er dann die Turmalin-Menge ermitteln, die benötigt wird, um das Haus zu reinigen. Praktisch, dass er die Turmaline gleich an den Kunden mitverkauft. Turmalin sei toll, schildert er, wie ein Blitzableiter, einfach – WUTSCH! – die ganze negative Energie in den Kristall, und schon sei das Haus gereinigt.

Das sauberste Haus nützt aber natürlich nichts, wenn die Bewohner noch verseucht sind. Im Internet finden sich die verschiedensten Anleitungen und Angebote, wie man seine verstopften Energiebahnen wieder in Ordnung bringt oder wie man seine innere Lichtkraftquelle stärkt: Massagen mit Heilsteinen. Kristallpendel, um die Stellen von Energiestau zu lokalisieren. Es gibt polierte Stäbe, mit denen man in seinem Wasser herumrühren kann, bevor man es trinkt. Oder gleich Pulver zum Trinken. Bergkristalle, die immer im Wasserkrug liegen sollen und so ›energetisiertes Wasser‹ erzeugen. Oder auch sogenannte ›Donuts‹, ringförmig geschliffenes Material, das man als Anhänger an einer Kette tragen kann. Kleine ›Handschmeichler‹ für die Jackentasche. Die Auswahl ist grenzenlos.

Je schlimmer das Leiden, desto teurer der Stein

Simple Prinzipien legen fest, welcher Felsbrocken das perfekte Heilmittel für welches Wehwehchen ist: je seltener das Leiden, desto seltener der Stein, je schlimmer die Krankheit, desto wertvoller das Mineral, grosse



Kristalle helfen natürlich mehr als kleine, schöne mehr als hässliche. Zusammengefasst: je schlimmer, desto teurer. Während einfache Quarzvarietäten wie Rosenquarz als Handschmeichler für den kleineren bis mittleren Herzschmerz für unter zehn Franken verkauft werden, kann man für einen grossen und schönen Sugilith (»Aids fürchtet den Sugilith!«) locker dreistellige Summen hinblättern – oder mehr.

25 Milliarden Euro Umsatz werden allein in Deutschland jährlich auf dem sogenannten »Sinnmarkt« erwirtschaftet, und der wächst stetig mit Zuwachsraten von bis zu acht Prozent pro Jahr. 25 Milliarden Euro – für nichts. Keine Studie, die den Namen »Wissenschaft« verdient, konnte bisher eine heilende Wirkung feststellen, die über diejenige eines Placeboeffekts hinausgeht. Und kein Mineraloge hat mit noch so ausgefuchsten Analysemethoden bisher die mysteriösen Energiezentren gefunden, die vielen Heilsteinen zugesprochen werden. Wenn Minerale nicht gerade radioaktive Elemente einbauen, dann strahlt da gar nichts. Und wenn sie es tun, dann möchte man sie nicht unbedingt in der Jackentasche durch die Gegend tragen. Oft wird die innere Energie der Steine mit ihrer langen Entstehungsgeschichte im Erdinnern erklärt, jedoch wird völlig offen gelassen, wie ein Stein im Sonnen- oder Mondlicht schneller wieder aufgeladen werden kann als ein Natel an der Steckdose.

Unlauterer Wettbewerb

Es ist ein gigantisches Geschäft mit der Hoffnung, das sich Unwissenheit und Verzweiflung systematisch zunutze macht. In den meisten Fällen ist es zwar nur die Geldbörse, die langfristig Schaden nimmt, in einigen Fällen können die vermeintlich heilbringenden Ratschläge jedoch tatsächlich die Gesundheit gefährden. Wer beispielsweise Malachit, ein Kupfercarbonat, in grösseren Mengen als Pulver, in Wasser gelöst, zu sich nimmt, der

kann sich eine Schwermetallvergiftung zuziehen. Ganz zu schweigen von Fällen, wo Leute meinen, ihren Lungenkrebs wirklich mit Edelopal heilen zu können – also ohne zum Arzt zu gehen.

Obwohl in Deutschland das offene Anpreisen der vermeintlich krankheitslindernden Wirkung von Heilsteinen seit einem Urteil des Landgerichts Hamburg im Jahr 2008 als unlauterer Wettbewerb verboten ist, scheint die Macht der Heilsteine weltweit ungebrochen. Neben dem eigentlichen Steinmarkt gibt es zusätzlich den immer unüberschaubareren Markt der entsprechenden Sekundärliteratur – angefangen beim »Lexikon der Heilsteine« über Werke wie »Ein Stein für jede Gelegenheit«, »Die Heilsteine-Taschenapotheke«, »Reinigen, Aufladen, Schützen: Wie wir Heilsteine richtig zur Wirkung bringen« bis zu »Kristall-Therapie: Wie Sie Ihr Leben mit der Energie der Kristalle heilen«.

Das unterschätzte Mineral

Ein einziges Mineral dürfte sich tatsächlich als Heilstein betiteln lassen, auch wenn es so gut wie nie als solcher angepriesen wird: Halit, unser ganz gewöhnliches Steinsalz. Es liegen diverse seriöse, also wissenschaftliche Studien zu den positiven Effekten von ausgewogenem Salzkonsum vor und weitere, die die Folgen von Natriummangel aufzeigen. Sportler schlürfen isotonische Getränke und Verkaterter löffeln Hühnerbrühe, nicht etwa um ihrer inneren Lichtkraft auf die Sprünge zu helfen, sondern um ihren Natriumhaushalt wieder ins Reine zu bringen. Halit, der unterschätzte Heilstein, dürfte somit als Heilmittel angepriesen werden bei Konzentrationsstörungen, Kopfschmerzen, Muskelkrämpfen sowie Müdigkeit – alles mögliche Folgen von Salzverlust. Ein Block Halit ist damit mit Fug und Recht ein Heilstein, sei es jetzt mit oder ohne zu viel Energie – und man muss noch nicht mal an ihn glauben.



MUSIKTIPP

Wütende Gitarrenspiele aus Fernost

VON Philipp Gautschi

Ihnen zuzuhören, schüttelt einen durch wie ein stetiger emotionaler Zusammenbruch: **Mono** – diese vierköpfige Band aus Tokio – spielt seit 2000 den wohl gefühlvollsten, sprich gleichermaßen sanftesten wie tieftraurigsten und noch dazu wütendsten Postrock überhaupt.

Mono hebt sich von der Konkurrenz dabei primär durch unübertroffene laut/leise-Wechsel sowie das detailversessene, fast schon sphärische Spiel ab. Als bekennender Bewunderer des Gesamtwerks ist Objektivität an dieser Stelle natürlich Wunschdenken. Songs wie ›Halcyon / Beautiful Days‹ (vom Album ›walking cloud and deep red sky, flag fluttered and the sun shined‹, 2004) oder ›Yearning‹ (vom Album ›are you there?‹ 2006) bringen mich nach wie vor regelmässig an den Rand meines emotionalen Fassungsvermögens.

Die Band um den Komponisten und Gitarristen Takaakira Goto widmete sich im Laufe der Zeit zunehmend der klassischen Musik und erfand sich, unterstützt von konventioneller Orchestrierung, neu.

Das nun vorliegende Doppelalbum zeigt sehr schön die beiden Gesichter der Band. ›The Last Dawn‹ folgt dem zuletzt eingeschlagenen Weg: eher sanft, unscheinbar, psychedelisch-verträumt und dank Orchesterunterstützung nahe an der Klassik. ›Rays of Darkness‹ hingegen entstand in der Normalbesetzung (zwei Gitarren, Bass & Schlagzeug) und erinnert in Sachen Intensität und Wucht an frühere Schaffensphasen. Während man ›The Last Dawn‹ dezente Ideenlosigkeit vorwerfen kann, sind bei ›Rays of Darkness‹ vor allem die Über-Songs ›Recoil, Ignite‹ und ›The hand that hold the truth‹ grossartig gelungen, weil sie wütender, brachialer und ehrlicher daherkommen als viele andere.

Japanreisenden, emotional stabilen Persönlichkeiten und musikalisch Interessierten wird das Werk beinahe gewaltsam empfohlen.

[@] www.monooofjapan.com



The Last Dawn / Rays of Darkness

BILDER: ZVG

:SO

VON Barbara Lussi



aber der tee habe gesagt-, sagt sie, und er sagt: nichts habe der tee gesagt, und sie korrigiert: dass er doch gelesen habe-!, und er korrigiert: das etikett habe sie ihm gezeigt. dann habe das etikett eben gesagt-, sagt sie, und er erinnert sie: er hab's gelesen. ja dann also!, sagt sie, in ihrer stimme hängt ein lächeln, aber in seiner stimme hängt nichts davon, als er sagt: aber das etikett habe auch nichts gesagt. tu.nicht.so!, syllabiert sie. wie:so?, syllabiert auch er und weiss, dass sie sagen wird, dass er schon wisse wie:so. und da sagt sie: er wisse schon wie:so, und sie weiss da schon, dass er's zerreden wird. und da zerredet er's: ein etikett spreche nicht. tee spreche nicht. nicht mal die tasse. kein bisschen tisch. überhaupt sprechen dinge nicht-die hand am kinn schnaubt sie. dass er die worte sein lassen solle, mahnt sie, immer müsse er an den worten drehen-! dass man's doch genau nehmen müsse, sagt er. dass man doch mit irgendwelchen worten über irgendwas sprechen könne, widerspricht sie. und er sagt: dann könne sie gleich sagen, dass die fanta gepfiffen habe. dass es darum nicht gehe!, sagt sie und weiss, dass er nur nicht grinst, weil er weiss, dass sie mit seinem grinsen rechnet, und er sagt: dass man das so nicht sagen könne. da korrigiert sie: auf dem etikett habe er lesen können-, und er sagt: und wie er's habe lesen können! und wie er lesen könne!, und da würde sie ihm gerne etwas an den kopf werfen, etwas schweres. aber reden könne man nicht mit ihm-!, sagt sie und weiss da schon, dass er sagen wird: dass man schon mit ihm reden könne! und wie er reden könne!, und dass sie da spätestens so sauer wäre, dass sie es sein lassen würde. noch bevor sie über etiketten selbst gestritten hätten (über zweiquadratcentimeterweisheiten an grüntee-süssholz-ginsengflocken: dass man unverkäuflich sei, dass es keinen zufall gäb, dass glücklichsein geburtsrecht sei). noch bevor er gesagt hätte: wie strunzdoof er teewisheiten fändel! noch bevor er eine davon zerredet hätte, und bevor sie aufgegeben hätte ihm zu erklären: was an der einen so findig gewesen sei. ■

Friede, Freude, Dezember!

Die Wintersonnenwende ist da! Zeit, um im Leben einiges umzukrempeln. Diesen Monat können die Weichen in deinem Leben neu gestellt werden. Aber: Augen auf, sonst verpasst du schnell die richtige Abzweigung.

TEXT: Minou Lahiba Sacrale ILLUSTRATIONEN: Tobias Tschopp

**Architektur und Bauwissenschaften**

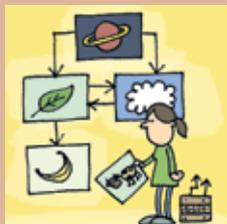
Nach diesem turbulenten Semester steht der Endspurt vor der Tür. Du bist mit Arbeit überhäuft und ziemlich gestresst. Doch lass deine Launen nicht an deinem Partner aus, er unterstützt dich doch so gut er kann. Nimm dir Ende Monat die ersehnte Zeit für dich. Die hast du dringend nötig.

**Ingenieurwissenschaften**

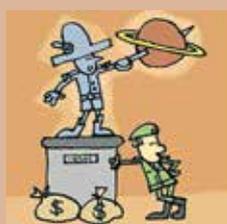
Du realisierst endlich, wie viel Zeit du in den letzten Monaten verplempert hast. Aber als eigentlicher Meister der Planung hast du das schnell wieder im Griff. Immerhin kommt jetzt die Zeit im Jahr, in der du einmal so richtig schlemmen darfst, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Verwöhnt wirst du nicht nur von deinen Liebsten, sondern auch von Erfolg im Studium.

**Naturwissenschaften und Mathematik**

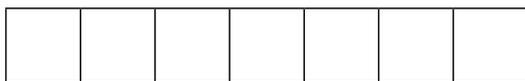
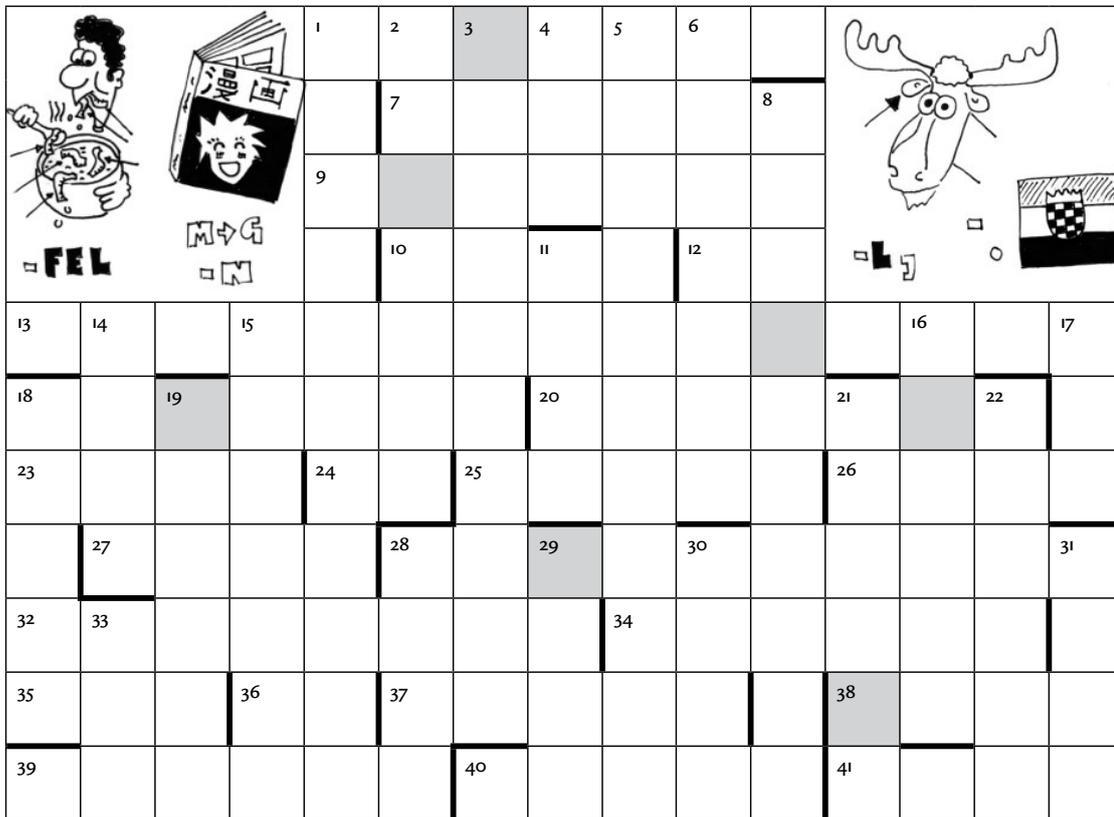
Überall macht sich Weihnachtsstimmung breit, nur bei dir nicht. Sei keine Miesmuschel und kriech aus deiner Anti-Feierstimmungshöhle. Du bist ja gar nicht so allein, wie du immer denkst. Nur noch ein paar Wochen durchhalten, und du kannst dich endlich vom vergangenen Semester erholen. Lebensprägende Entscheidungen zum Jahresende stehen an.

**Systemorientierte Naturwissenschaften**

Das viele Feiern der letzten Monate hat dich total aus deinem Lebensrhythmus geworfen. Hast du dich vielleicht ein bisschen übernommen beim Spasshaben? Nichtsdestotrotz hast du jetzt die Chance, deine Karriere anzukurbeln, damit du die Erfolgsleiter nächstes Semester im Eiltempo raufklettern kannst. Behalte die indirekten Angebote im Auge.

**Management und Sozialwissenschaften**

Es läuft alles zu deiner Zufriedenheit. Studium und Privates stehen in trauter Harmonie. Du und deine Freunde vergessen durch die allgegenwärtige Ausgeglichenheit fast die Zeit. Pass auf, dass du in deiner Selbstzufriedenheit nicht Gefahr läufst, Wichtiges zu übersehen: Hast du alle Geschenke für Weihnachten? Planung macht dir diesen Monat viel angenehmer.



KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

VON &, ∞ UND # (RÄTSEL, BILDER UND TEXT)

Waagrecht

- 1 Der Strumpf ist auf dem i das Tüpfelchen der Travestie.
- 7 Ein Werkzeug, liegt es auf dem Rasen, gefährdet's alle Nasen.
- 9 »La señorita«, sagt der Señor, diesen Ausdruck zieht der Macho vor.
- 10 Dieser soll dich davor schützen, Scheisse als Nahrung zu benützen.
- 12 Lies doch mal die Überschrift, dein Beitrag ist ein Thema-Drift!
- 13 Holzbein gefüllt mit Soff, grosse Margen, grosser Zoff.
- 18 Beim Rotstift was zu lachen? Mit Voltaire Dadaismus entfachen!
- 20 In diesem Mittel steckt der Gigolo-Effekt.
- 23 Stellst den Pudding damit her, isst ihn selbst der Veganer.
- 24 dx nach dt auf See.
- 25 Erythrozyt und Makrophage können hier rasen, keine Frage!
- 26 Für Neo-Imperialisten DAS Metall, noch mehr als Gold und Panzerstahl.

- 27 In Karatschi und in Lahore kommt es dir zu Ohre.
- 28 Man attribuiert dem Triebe den Hang zu körperlicher Liebe.
- 32 *Bilderrätsel links*
- 34 »Pfeif drauf«, seufzt der dürre Mann, »da ich nicht drauf verzichten kann.«
- 35 Wenn Mann der Werbung glaubt: gesprüht den Damen die Sinne raubt.
- 36 Hat Peter Pan das am Schluss: ungeeignet als Chauffeur im Bus.
- 37 Dies Stossgebet erhöere, erlös uns von der Dürre.
- 38 Irgendwie, irgendwo und irgendwann fing wegen Ballonen ein Weltkrieg an.
- 39 Bei diesen Wüstenfahrzeugen musst du Seekrankheit vorbeugen.
- 40 Nach hinten gewandert, so braucht Polierpaste statt Shampoo.
- 41 Ist das Füdli Transit, sagt man es damit.

Senkrecht

- 1 Früher gab's im HB Burger samt Serviette von der Schweizer Fastfood-Kette.
- 2 Pizarros Knie warden weich: »Die der Sonne machen mich reich!«
- 3 Schultern schmal, der Bizeps schlaff, zieh dich dran hoch und werde taff!
- 4 Mühsam? Dass ich nicht lach! Ohne dies bleibt es beim Krach.
- 5 Ein Haufen Musikanten und ein Dirigent, der hier dem verlorenen Ende nachrennt.
- 6 So schnell, man glaubt es kaum, trockenet's mit dem Gerät im Raum.
- 8 Besteht dein Lohn aus Öl und Wein, wird's diese Art Vergütung sein.
- 11 *Bilderrätsel rechts*

- 14 Bologna, welch Schlemmerstadt, davon isst man sich dort satt.
- 15 In Schweden gibt's die Wahl: die aus Stoff oder die aus Stahl?
- 16 Für das Bier schön wichtig, auch die Suppe schmeckt richtig.
- 17 Eignet sich für virtuelle Auto-, Flug-, und Schwertduelle.
- 18 Der von der Brücke gebührt der Dank; schwitzten Kriegsverbrecher auf Anklagebank.
- 19 In Coen-Film er niedermächt Leute mit Bolzenschussgerät.
- 21 Französisch: Departement; Britisch? Schon lange independent.
- 22 »... è pronta!«, die Mamma ruft, und Duft erfüllt die Abendluft.
- 28 Bringt nicht nur AKWs Kühlung, sondern auch Aargauers WC-Spülung.
- 29 Was dies der Jäger macht, kein Wild mehr lacht.
- 30 Schlitteln ist vorbei, statt Schnee: Wiese oder Stei.
- 31 Auf dass sie schnell gesunde, spricht Johnny so zu seiner Wunde.
- 33 Mehr Sicherheit genieesse mit des Palyndroms Police.

Setze das **LÖSUNGSWORT** aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem **50-FRANKEN-GUTSCHEIN** des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 02.01.2015 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Es gilt: Y=J, Ä=AE, Ø, Ö=OE, Ü=UE, É=È=Ê=E, Á=À=A, Ú=Ù=U, Í=I, Å=Ö=O

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL



POWER